

# Geschlechterkonstellation in der Geselligkeit der Aufklärung

Autor(en): **Schnegg, Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 4: **Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert = Relations des sexes au XVIIIe siècle**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81321>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Geschlechterkonstellationen in der Geselligkeit der Aufklärung

---

Brigitte Schnegg

## *Résumé*

*Que la sociabilité fut une dimension centrale de la culture des Lumières est aujourd'hui un fait largement admis qui se fonde notamment sur la création massive d'associations et de sociétés au XVIII<sup>e</sup> siècle. Pourtant cette perspective étroite sous-estime de nombreuses voies plus informelles de sociabilité évacuant non seulement la place des femmes dans la culture des Lumières, mais ignorant plus généralement l'importance des genres dans les différents milieux des Lumières. Hormis quelques exceptions en Suisse romande, les femmes étaient généralement exclues des associations, mais, de manière informelle, elles y étaient non seulement souvent présentes mais également influentes, à l'exemple de la Bernoise Julie Bon-deli. Par ailleurs, les milieux ouvertement républicains des Lumières, comme le cercle zurichois autour de Jakob Bodmer, demeuraient sceptiques à l'égard de la mixité et défendaient aussi informellement la composition exclusivement masculine des sociétés.*

Als «geselliges Jahrhundert» hat Ulrich Im Hof das 18. Jahrhundert bezeichnet und damit ein grundlegendes sozio-kulturelles Muster der Aufklärung benannt<sup>1</sup>. Die Aufklärung konstituierte sich, wie die klassischen Arbeiten von Reinhard Koselleck und Jürgen Habermas gezeigt haben, als eine rasonierende und debattierende Kultur im Kontext des halböffentlichen Raumes der Geselligkeit<sup>2</sup>. Die Pflege von Freundschaft und Geselligkeit war den Aufklärern ein wichtiges Anliegen. In der aufklä-

1 Ulrich Im Hof: *Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung*, München 1982.

2 Reinhard Koselleck: *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg/München 1959; Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Öffentlichkeit*, 1. Aufl. Neuwied/Berlin 1962, Neuauflage mit einem Vorwort Frankfurt a.M. 1990.

rerischen Geselligkeit konnten sie sich – noch innerhalb der ständischen Gesellschaft, aber diese bereits partiell transgredierend – als freie, gleiche und auf die Gesellschaft bezogene Menschen empfinden und darstellen<sup>3</sup>.

Fragt man, wie ich es im Folgenden tun werde, nach den Geschlechterkonstellationen in dieser aufgeklärten Geselligkeit, dann scheint die Sache zunächst klar: Mit Blick auf die Sozietätenbewegung konstatierte die Aufklärungsforschung, dass die Aufklärung im wesentlichen eine Angelegenheit der Männer war. Frauen, so der Befund, gehörten im Allgemeinen nicht zur «Gesellschaft der Aufklärer»<sup>4</sup>.

Tatsächlich, von den institutionalisierten Formen aufklärerischer Geselligkeit, etwa von den Akademien, den literarischen, patriotischen oder naturforschenden Gesellschaften oder gar von den Freimaurerlogen waren Frauen mehrheitlich explizit oder implizit ausgeschlossen. «In der Regel waren aber für Frauen die Sozietäten verschlossen», stellt auch Ulrich Im Hof mit Blick auf die europäische Sozietäten-Landschaft fest<sup>5</sup>. In der Schweiz, die eine besonders vielfältige Sozietätenkultur kannte, gab es unter den rund 150 namentlich bekannten und in der Übersicht von Emil Erne<sup>6</sup> aufgeführten Sozietäten des 18. Jahrhunderts nur gerade deren elf, bei denen sich Hinweise auf irgend eine, selbst marginale weibliche Beteiligung finden. Bemerkenswert ist dabei, dass sich sechs dieser elf Gesellschaften in der französischsprachigen Schweiz befanden: Die 1761 gegründete «Société économique» von Lausanne, eine Zweiggesellschaft der Berner Ökonomischen Gesellschaft, hatte in der Person von Catherine-Elisabeth Vicat-Curtat eine naturwissenschaftlich gebildete und als Kapazität auf dem Gebiet der

3 Zur Bedeutung der Geselligkeit für das Selbstverständnis der Aufklärer vgl. neben den bereits zitierten Werken u.a. Wolfram Mauser: «Geselligkeit. Zu Chance und Scheitern einer sozialetischen Utopie um 1750», *Aufklärung* 4/1 (1989), S. 5–36; Emanuel Peter: *Geselligkeiten. Literatur, Gruppenbildung und kultureller Wandel im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1999; Friedrich Vollhardt: *Selbstliebe und Geselligkeit. Untersuchungen zum Verhältnis von naturrechtlichem Denken und moraldidaktischer Literatur im 17. und 18. Jahrhundert*, Tübingen 2001.

4 Der Begriff stammt von Richard van Dülmen: *Die Gesellschaft der Aufklärer: Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1986, zum Ausschluss der Frauen aus den Aufklärungsozietäten siehe S. 121.

5 Im Hof: *Das gesellige Jahrhundert*, S. 224. Einzelne Ausnahmen sind durchaus zu vermerken. So erwähnt Im Hof selbst neben anderen die literarische Gesellschaft in Stockholm, die während der ganzen Zeit ihrer Existenz von der Dichterin Hedwig Charlotte von Nordenflycht präsiert wurde. Zur Präsenz von Frauen in den Aufklärungsgesellschaften vgl. Ulrike Weckel: «Der 'mächtige Geist der Assoziation'. Ein- und Ausgrenzungen bei der Geselligkeit der Geschlechter im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert», *Archiv für Sozialgeschichte* 38 (1998), S. 57–77.

6 Emil Erne: *Die schweizerischen Sozietäten: Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz*, Zürich 1988.

Bienenzucht anerkannte Frau unter ihren Mitgliedern<sup>7</sup>. In einer weiteren Zweiggemeinschaft der Berner Ökonomischen Gesellschaft, jener von Vevey, gab es in der Person von Madame de Loys d'Orsens geborene de Cerjat ebenfalls ein weibliches Mitglied<sup>8</sup>. Etiennette Clavel de Brenles, eine Freundin von Suzanne Curchod, war ordentliches Mitglied in der «Société morale» von Lausanne und Marie de Rapin-Thoyras verheiratete Blaquière arbeitete an der von dieser Gesellschaft herausgegebenen moralischen Wochenschrift «Aristide ou le Citoyen» mit<sup>9</sup>. Auch einige der Genfer Sozietäten hatten vereinzelt Frauen in ihren Reihen. 1787 forderte die grösste unter ihnen, die «Société des Arts», die Frauen sogar auf, an ihren Hauptversammlungen teilzunehmen<sup>10</sup> und die «Société de Physique et d'Histoire naturelle» stand den Frauen ebenfalls prinzipiell offen. Unter den zahlreichen Genfer Lesegesellschaften gab es offenbar mehrere, die Frauen aufnahmen<sup>11</sup>. Frauen waren schliesslich auch in informelleren Zirkeln wie etwa der Lausanner «Académie des Eaux» um den Engländer Edward Gibbon präsent. Während also in der französischen Schweiz einige Beispiele weiblicher Präsenz in den Aufklärungsgesellschaften zu beobachten sind, ist die Marginalität der Frauen in den deutschschweizerischen Gesellschaften nicht zu übersehen. Sie waren von den ordentlichen Gesellschaftsaktivitäten so gut wie vollständig ausgeschlossen. Immerhin eine Ehrenmitgliedschaft wurde der bereits erwähnten Catherine-Elisabeth Vicat-Curtat durch die bernische Ökonomische Gesellschaft zuerkannt. Die Helvetische Gesellschaft lud zwanzig Jahre nach ihrer Gründung erstmals Frauen – Gattinnen und Töchter zumal – zu ihren geselligen Aktivitäten in Schinznach ein, ohne ihnen allerdings Zugang zu den Verhandlungen zu gewähren<sup>12</sup>. Zwei Gesellschaften aus dem späten 18. Jahrhundert kannten zudem eine ordentliche weibliche Mitgliedschaft, zum einen die pietistisch geprägte Basler Christentumsgesellschaft, die von ihrer inhaltlichen Zielsetzung allerdings nicht zu den eigentlichen Aufklärungsgesellschaften zu rechnen ist<sup>13</sup>, zum anderen die 1790 gegründete Lesegesellschaft Wädenswil, die als geschlechterge-

7 Erne: *Sozietäten*, S. 231.

8 Erne: *Sozietäten*, S. 239f.

9 Erne: *Sozietäten*, S. 234f.

10 Erne: *Sozietäten*, S. 324 und 308.

11 Erne: *Sozietäten*, S. 324.

12 Dazu Ulrich Im Hof: *Das Entstehen einer politischen Öffentlichkeit in der Schweiz*, und François de Capitani: *Die Gesellschaft im Wandel. Mitglieder und Gäste der Helvetischen Gesellschaft* (Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz Bd. 1 und 2), Frauenfeld/Stuttgart 1983.

13 Erne: *Sozietäten*, S. 250–252.

mischte Sozietät mehrere weibliche Mitglieder hatte<sup>14</sup>. Einen anderen Weg wählte schliesslich die Zürcher «Gesellschaft zur Aufnahme des Guten», die 1786 die «Lese-Commun für Frauenzimmer» ins Leben rief, eine eigentliche Frauensozietät, die, unter männlicher Leitung stehend, ein lesepädagogisches Ziel gegenüber den Frauen Zürichs verfolgte, indem sie sie von der Lektüre schlechter Romane abhalten und ihnen angemessenen Lesestoff zugänglich machen wollte<sup>15</sup>. Anders als in den anderen Beispielen wurde damit hier – übrigens mit beachtlichem Erfolg, fanden sich doch zu den Veranstaltungen der Gesellschaft bisweilen über 140 Frauen ein – eine geschlechtersegregierte Form der Sozietätsgeselligkeit gewählt.

Die Beispiele, die in diesem kurzen Überblick über die weibliche Präsenz in der Schweizer Sozietätsbewegung zur Sprache kamen, müssten ohne Zweifel genauer analysiert werden. Insbesondere der Unterschied zwischen der französischen und der deutschsprachigen Schweiz wirft einige Fragen auf. An dieser Stelle muss diese Analyse allerdings unterbleiben, geht es doch hier lediglich darum, die marginale Präsenz der Frauen in den Aufklärungsgesellschaften zu illustrieren.

Diese magere Bilanz liesse sich zwar möglicherweise noch etwa aufbessern. Es ist anzunehmen, dass sich bei genaueren Nachforschungen einige zusätzliche Namen von Frauen finden liessen, die in die Aktivitäten einer der vielen Gesellschaften und Vereine involviert waren. Frauen haben zudem vermutlich bisweilen an Zusammenkünften von Gesellschaften und Sozietäten teilgenommen, ohne dass ihre Anwesenheit schriftlich festgehalten wurde und ohne dass sie auf den Mitgliederlisten aufgeführt wurden.

Doch selbst wenn man solche mögliche Verzerrungen der Zahlen berücksichtigt, lässt sich nicht übersehen, dass die aufgeklärten Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts im Wesentlichen männlich geprägte Institutionen waren. Ist damit also der Befund verifiziert, dass die Aufklärungsgeselligkeit eine Angelegenheit der Männer war? Präsentiert sich die gesellige Aufklärung tatsächlich als «Gruppenbild ohne Damen»?

14 Erne: *Sozietäten*, S. 160. Obwohl Im Hof und van Dülmen beide betonen, die Lesegesellschaften seien zusammen mit den Freimaurerlogen für Frauen besonders unzugänglich gewesen, gibt es verschiedene Hinweise darauf, dass Frauen auch in Deutschland in Lesegesellschaften immer wieder anzutreffen waren. Das war für diese insofern von Vorteil, als sie dadurch ihre Finanzkraft erhöhen und so mehr Bücher anschaffen konnten. Vgl. dazu auch Weckel: *Geist der Assoziation*.

15 Erne: *Sozietäten*, S. 118, sowie Leo Weisz (Hg.): *Über den Zürcherischen Luxus. Vorträge des alt-Ammann Joh. Heinrich Heidegger*, Zürich 1933, S. 9ff.

Ich möchte dieses Bild im Folgenden am Beispiel der schweizerischen Aufklärungsbewegung relativieren und differenzieren. Dabei kann es nach den bisherigen Ausführungen nicht darum gehen, die männliche Dominanz in der Sozietätsbewegung zu widerlegen. Hinterfragen möchte ich vielmehr die einseitige Ausrichtung der Forschung auf institutionelle Formen der Geselligkeit. Die Vorstellung einer rein männlichen Aufklärung ist nämlich nur dann zutreffend, wenn man, wie dies namentlich in der deutschsprachigen Aufklärungsforschung häufig getan wird, aufklärerische Geselligkeit mit den Aufklärungssozietäten gleichsetzt. Doch neben den vereinsartig verfassten geselligen Strukturen existierte in den aufgeklärten Eliten des 18. Jahrhunderts auch eine ausgedehnte und quantitativ ebenso bedeutende informelle Geselligkeit, die in ihrer Bedeutung bisher unterschätzt worden ist<sup>16</sup>. Mit der Verengung der Forschungsperspektive auf formalisierte Formen war auch eine systematische Vernachlässigung des weiblichen Anteils an der Aufklärungsgeselligkeit verbunden<sup>17</sup>.

Die Aufklärung als soziales Milieu konstituierte sich primär im gesellschaftlichen Nahbereich der «privaten», informellen Beziehungs- und Freundschaftsnetze. Hier entstanden die Voraussetzungen für die Bildung von formalisierten geselligen Strukturen, von Gesellschaften und Vereinen. In einem namhaften Teil dieser «privaten» Netze waren nun freilich die Männer nicht unter sich. Neben den exklusiv männlichen Institutionen der Räte, der Universitäten und der Zünfte waren die informellen Verkehrskreise der aufgeklärten Eliten häufig geschlechtergemischt<sup>18</sup>. Die weibliche Präsenz war im informellen Kontext ebenso

16 Einige neuere Arbeiten, die sich aus einer alltags- und geschlechtergeschichtlichen Perspektive mit Geselligkeit befassen, bestätigen die Bedeutung der informellen Geselligkeit, so etwa Anne-Charlott Trepp: *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840*, Göttingen 1996, oder Rebekka Habermas: *Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750–1850)*, Göttingen 2000, vgl. auch Ulrike Weckel: «Frauen und Geselligkeit im späten 18. Jahrhundert. Das offene Haus der Sophie von La Roche in Ehrenbreitenstein», *Koblenzer Beiträge zur Geschichte und Kultur*, Neue Folge 4 (1994), S. 41–60, und Brigitte Tolkemitt: «Knotenpunkte im Beziehungsnetz der Gebildeten: Die gemischte Geselligkeit in den offenen Häusern der Hamburger Familien Reimar und Sieveking», in: Ulrike Weckel et al. (Hg.): *Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1998, S. 167–202.

17 Während die wichtige Rolle der Frauen für die Konstituierung der République des Lettres der Aufklärung in Frankreich kaum bestritten ist – dazu u.a. Dena Goodman: *The Republic of Letters. A cultural history of the French Enlightenment*, Ithaca/London 1994 –, ist im deutschsprachigen Raum bislang eher von der literaturhistorischen Forschung auf die Bedeutung der informellen Geselligkeit hingewiesen worden, die sich mit den jüdischen Berliner Salons der Frühromantik und mit Schleiermachers Theorien zu Geselligkeit befassten, so etwa von Peter Seibert: *Der literarische Salon. Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz*, Stuttgart/Weimar 1993, oder von Detlef Gaus: *Geselligkeit und Gesellige. Bildung, Bürgertum und bildungsbürgerliche Kultur um 1800*, Stuttgart 1998.

18 Dazu Trepp: *Sanfte Männlichkeit*; Habermas: *Frauen und Männer*; Weckel: «Frauen und Geselligkeit», sowie Tolkemitt: «Knotenpunkte».

verbreitet wie selbstverständlich. Frauen traten als Gastgeberinnen auf, sie partizipierten an gesellschaftlichen Anlässen, an Vorlese-, Theater- und Diskussionsabenden; sie waren Gesprächspartnerinnen und Freundinnen und beteiligten sich als Briefeschreiberinnen an der Kommunikation innerhalb der aufgeklärten Öffentlichkeit<sup>19</sup>. Die Anwesenheit der Frauen in der informellen Geselligkeit war einerseits eine Folge des privaten und im Alltag verorteten Charakters dieser Begegnungen. Zum andern war sie aber oft auch eine bewusste Option zugunsten einer Gemeinsamkeit der Geschlechter. Die spezifische Atmosphäre eines aufgeklärten geselligen Umgangs unter Männern und Frauen stellte eine Alternative sowohl zur Konventionalität ständischer Gesellschaften als auch zu den männerbündischen Strukturen der Aufklärungssozietäten dar<sup>20</sup>.

Weitet man also die Forschungsperspektive auf die Sphäre der informellen, «privaten» Geselligkeit aus, so geraten Frauen wieder in den Blick. Dabei ist es freilich nicht so, dass informelle Geselligkeitszirkel in jedem Fall mit geschlechtergemischter Soziabilität, formalisierte Strukturen dagegen stets mit exklusiv-männlicher Geselligkeit gleichzusetzen sind. Frauen waren auch in den informellen Formationen nicht immer anwesend und umgekehrt waren sie auch nicht von allen Sozietäten ausgeschlossen. Unterschiedliche Kreise und unterschiedliche soziopolitische und soziokulturelle Milieus innerhalb der Aufklärungsbewegung unterschieden sich oft auch in der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung ihrer Geselligkeitsformen und in den Rollenkonstellationen, in denen sich Männer und Frauen in diesen Milieus begegneten. Die Geschlechterkonstellationen müssen deshalb jeweils differenziert je nach Geselligkeitstypus und sozialen Milieus analysiert und erklärt werden. Dies möchte ich in der Folge an zwei Beispielen aus der Schweizer Aufklärung exemplarisch tun.

Geselligkeit war keine Erfindung der Aufklärer. Für die von Arbeit freigestellten ständischen Eliten der frühen Neuzeit spielte die Pflege sozialer Beziehungen im Rahmen eines ausgedehnten geselligen Lebens eine wichtige Rolle<sup>21</sup>. In den republikanisch verfassten schweizerischen

19 Ein deutsches Beispiel für eine Frau, die als Mittelpunkt eines geselligen Netzes agierte, ist die Schriftstellerin Sophie La Roche, vgl. dazu Weckel: «Frauen und Geselligkeit».

20 Vgl. dazu Brigitte Schnegg: «Gleichgestimmte Seelen. Empfindsame Inszenierung und intellektueller Wettstreit von Männern und Frauen in der Freundschaftskultur der Aufklärung», *Werkstatt Geschichte* 28 (2001), S. 23–42.

21 Dazu Paul Münch: *Lebensformen in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a.M./Berlin 1992, S. 273–313; Wolfgang Adam (Hg.): *Geselligkeit und Gesellschaft im Barockzeitalter*, 2 Bde, Wiesbaden 1997 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 28).

Orten dominierten traditionell Geselligkeitsformen, die eng mit den alten republikanischen Institutionen verbunden waren und den politisch berechtigten Männern vorbehalten blieben, wie Zunftversammlungen, Schützenfeste oder ähnliche Anlässe. Hier wurden Loyalitäten hergestellt und bekräftigt, hier wurden die Einheit und der Zusammenhalt der Republik demonstriert und eine prekär gewordene republikanische Gleichheit wurde nach aussen hin zelebriert. Daneben entwickelte sich im Zuge der oligarchischen Abschliessung der patrizischen Führungsschichten seit dem 17. Jahrhundert eine neuartige «private» Geselligkeit. Die Eliten gingen dazu über, ihre ständische Position und ihren Reichtum durch die Entfaltung eines aufwändigen sozialen Lebens zur Schau zu stellen. Die Angehörigen des Patriziats luden sich gegenseitig zu grossen Empfängen in ihre vornehmen Häuser ein, empfingen einander zu regelmässigen Nachmittags- oder Abendeinladungen und trafen sich an den repräsentativen Veranstaltungen der guten Gesellschaft, an Konzerten, Bällen oder – sofern es die strengen reformierten Sittengerichte zuliessen – an Theatervorführungen. Während des Sommers hielt man sich bei Verwandten oder Freunden auf deren Landgütern auf, man traf sich zu Jagd- oder Landpartien oder man fuhr zur Kur in die Bäder, die zu eigentlichen Treffpunkten der vornehmen Gesellschaft wurden. Diese neuen Formen der Geselligkeit, die sich an der höfischen Geselligkeit des tonangebenden französischen Adels orientierten und den Angehörigen der patrizischen Eliten vorbehalten blieben, waren im Unterschied zu den traditionellen republikanisch-zünftischen Formen in der Regel geschlechtergemischt. Ein differenziertes informelles Regelsystem, das auf den feinen Abstufungen in der sozialen Hierarchie beruhte, regelte den Zugang zu dieser exklusiven patrizischen Geselligkeit. Die ausschliesslich männlichen Geselligkeitsformen im Umfeld der republikanischen Institutionen verloren damit tendenziell an Gewicht und Einfluss, wobei dieser soziale Strukturwandel an den verschiedenen Orten der Schweiz unterschiedlich rasch und unterschiedlich intensiv verlief. In den patrizischen Städten Bern, Luzern oder Solothurn war die Abwertung der zünftischen Strukturen und die Entfaltung einer einflussreichen, exklusiven patrizischen Soziabilität weiter fortgeschritten als in den Zunftstädten Basel oder Zürich<sup>22</sup>.

22 Brigitte Schnegg: «Von der Zunftstube zur Salongesellschaft. Der Wandel der Geselligkeitsformen in den schweizerischen Stadtrepubliken an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert», in: Wolfgang Adam (Hg.): *Geselligkeit und Gesellschaft im Barockzeitalter*, S. 353–364, und dies.: «Soireen, Salons, Sozietäten. Geschlechtsspezifische Aspekte des Wandels städtischer Öffentlichkeit im Ancien Régime am Beispiel Berns», in: Anne-Lise Head-König, Albert Tanner (Hg.): *Frauen in der Stadt*, Zürich 1993, S. 163–183.



Die Geselligkeit der Aufklärer unterschied sich von den geselligen Formen der traditionellen ständischen Eliten des Patriziats nicht prinzipiell. Die aufklärerischen Zirkel waren zwar – zumindest in ihrem Selbstverständnis – nicht mehr nach ständischen Kriterien zusammengesetzt, sondern aufgrund gemeinsamer Interessen, Anliegen und Überzeugungen. Dennoch rekrutierten sie sich weitgehend aus den gleichen sozialen Milieus wie die traditionelle, ständisch geprägte Soziabilität<sup>23</sup>. Auch die äusseren Formen des geselligen Lebens waren häufig die gleichen. Man traf sich ebenfalls zu gegenseitigen Besuchen, Empfängen, Theater-, Vorlese- oder Debattierabenden im privaten Rahmen. Selbst auf einer terminologischen Ebene manifestiert sich die Kontinuität von traditioneller und aufklärerischer Geselligkeit: die regelmässigen Abendeinladungen der ständischen Eliten wurden genau so als «Sozietäten» bezeichnet wie die aufklärerischen Reformgesellschaften. Ebenso wie in den traditionellen Oberschichten nahm Geselligkeit auch in den aufgeklärten Eliten einen zentralen Platz ein, obwohl oft über den Zeitverlust und die Zerstreuung geklagt wurde, die durch die geselligen Verpflichtungen verursacht würden. Die intellektuellen Auseinandersetzungen der Aufklärer, ihre Zeit- und Gesellschaftskritik und ihr Raisonement waren aber zentral auf Kommunikation hin angelegt und auf Geselligkeit angewiesen. Die Gesellschaft der Aufklärer formierte sich nicht ausserhalb der ständischen Geselligkeit, sondern – bei allen Unterschieden – als Teil von ihr.

Die Nähe von traditioneller und aufklärerischer Geselligkeit hatte zur Folge, dass die sozio-kulturellen Strukturen, welche die traditionelle Soziabilität prägten, sich auch auf die Geselligkeitsformen der Aufklärer auswirkten. Diese unterschieden sich in ihrem Habitus ebenso wie in ihrem ästhetischen Urteil und ihrer moralisch-politischen Bewertung von Lebensstil und geselligen Umgangsformen, je nachdem, ob sie aus einem eher bürgerlich-republikanischen oder aus einem patrizisch-aristokratischen Kontext stammten. Ein Vergleich der beiden Schweizer Städte Bern und Zürich macht dies deutlich.

Bern und Zürich waren neben Genf die zwei wichtigsten Zentren der Aufklärung in der Schweiz. Obwohl beide als Republiken verfasst waren, unterschieden sie sich, wie bereits erwähnt, in ihrer sozio-politischen Verfassung deutlich voneinander<sup>24</sup>. In Bern, wo die aristokrati-

23 Für Zürich vgl. dazu Rolf Graber: *Bürgerliche Öffentlichkeit und spätabolutistischer Staat. Sozietätenbewegung und Konfliktkultur in Zürich 1746–1780*, Zürich 1993.

24 Zu den unterschiedlichen soziopolitischen und sozioökonomischen Strukturen Berns und Zürichs vgl. Rudolf Braun: *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Göttingen/Zürich 1984.

schen, französisch geprägten Lebensformen am weitesten entwickelt waren, zeichnete sich auch die Geselligkeit der Aufklärer durch einen patrizischen Habitus aus. In der von den Zünften geprägten Handwerker- und Kaufmannsstadt Zürich dagegen orientierten sich die Aufklärer stark an der Zunftgeselligkeit, die hier noch bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein ihre Bedeutung als einflussreiche gesellschaftliche Sphäre bewahrt hatte. Dieser Unterschied wirkte sich auch auf die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der jeweiligen geselligen Zirkel der Aufklärer und auf ihre Einschätzung der weiblichen Präsenz aus.

Das Berner Aufklärungsmilieu der Mitte des 18. Jahrhunderts gruppierte sich zentral um die *Femme de Lettres* und *Salonnière* Julie Bondeli und die eng mit ihr befreundeten Brüder Bernhard Vinzenz und Niklaus Emmanuel von Tscharner. Die Repräsentanten der Berner Aufklärung trafen sich bald im Tscharner'schen Haus, bald bei Julie Bondeli. Neben den bekannten Männern verkehrten hier auch einige sehr gebildete Frauen. Ausser Julie Bondeli, die mit ihrer Bildung, ihrem Geist und ihrer Ausstrahlung den gefeierten Mittelpunkt bildete<sup>25</sup>, gehörten auch Charlotte Bondeli, Julies Schwester, ihre Freundin Marianne Fels, die Gattinnen der Brüder Tscharner, Maria Salome und Anna Katharina, die Töchter Albrecht von Hallers und andere dazu. Die weibliche Präsenz und der weibliche Einfluss waren in diesem Kreis grösser als in andern vergleichbaren Zirkeln der Schweizer Aufklärung, abgesehen vielleicht von den entsprechenden Milieus in Genf und Lausanne<sup>26</sup>. Diese besondere Situation hat zum einen sicher mit der Persönlichkeit von Julie Bondeli zu tun. Sie war mehr als eine geistreiche und charmante Gastgeberin. Sie stand im Zentrum einer breitgespannten intellektuellen Kommunikation, die weit über die Grenzen ihrer Heimatstadt hinausging. Wer immer in den späten fünfziger oder frühen sechziger Jahren Bern besuchte, wurde zu Julie Bondeli geführt. Christoph Martin Wieland beispielsweise drängte man nach seiner Ankunft in Bern geradezu, die Bondeli kennenzulernen, ein Hinweis auf das hohe Ansehen, das sie genoss und das umso erstaunlicher ist, als sie die Rolle sprengte, die den Frauen auch in den aufgeklärten Kreisen normalerweise zugestanden wurde. Sie beanspruchte ihren männlichen Freunden

25 Zu Julie Bondeli vgl. Angelica Baum, Brigitte Schnegg (Hg.): *Julie Bondeli. Ein Portrait in Briefen*, Bern/Göttingen 1998.

26 Auch in Bern gab es neben dem Bondeli-Tscharner-Kreis andere Zirkel, in denen die Frauen weit weniger präsent waren, beispielweise im Umkreis von Albrecht von Haller, wie etwa das kürzlich erschienene *Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1724–1777*, hg. von Urs Boschung et al., Basel 2002, belegt.

gegenüber den Part einer gleichberechtigten Freundin und intellektuellen Gesprächspartnerin und löste damit bei manchem ihrer Zeitgenossen Irritationen aus, so etwa bei Wieland, der sich nach seiner ersten Begegnung sehr abschätzig darüber äusserte, dass Julie ihre Bildung und ihre intellektuelle Brillanz unverhüllt zeigte. Dass sich Julie Bondeli in Bern trotz solcher Vorbehalte als *Femme de Lettres* etablieren konnte, dürfte indes auch mit den Voraussetzungen zusammenhängen, welche die patrizischen Traditionen einer geschlechtergemischten Geselligkeit und die Ausrichtung an der französischen Geselligkeitskultur (in der die Frauen bekanntlich eine wichtige Rolle spielten) in Bern geschaffen hatten.

Dies verdeutlicht der Vergleich mit Zürich, wo sich die aufgeklärte Geselligkeit stärker an den exklusiv männlichen Traditionen der zünftischen Geselligkeit orientierte. Man sah in den Zünften, in denen Männer aus verschiedenen Stufen der sozialen und ökonomischen Hierarchie zusammentrafen, vorbildliche patriotische Institutionen, welche die republikanische Gleichheit und Brüderlichkeit förderten. Der Zürcher Stadtarzt und Aufklärer Johann Caspar Hirzel etwa schilderte die positiven Folgen zünftischer Geselligkeit für seine Heimatstadt folgendermassen:

«Ein vertraulicher Umgang zwischen obrigkeitlichen Personen und den Bürgern ist eine [...] natürliche Folge der Verfassung. Eine Magistratsperson legt mit den Geschäften ihr Ansehen weg, und redet in Gesellschaften mit dem geringsten Bürger in der Vertraulichkeit eines Bruders, sie ist sicher dadurch an ihrem Ansehen nicht nur nicht zu leiden, sondern sie vermehrt dasselbige durch den Ruhm der Freundlichkeit. Man siehet demnach in allen gesellschaftlichen Zirkeln, welche meistens aus Gliedern von verschiedenem Rang und Character bestehen, obrigkeitliche Personen ihren Mitbürgern von ihren Verrichtungen mit brüderlicher Offenherzigkeit Rechenschaft geben, und bey Ungleichheit der Gedanken die Gespräche oft bis zu der grössten Lebhaftigkeit sich erhizen. Hier herrscht uneingeschränkte Freymüthigkeit, kein Laster, keine Ungerechtigkeit, kein Fehler, kein Irrtum kann sich hier durch Gewalt oder Ansehen oder erhaltenen Ruhm schützen. Alle Handlungen werden mit vollkommener Freyheit beurtheilt, und dem Spott oder der Verachtung, oder dem Abscheu Preis gegeben»<sup>27</sup>.

Die geschlechtergemischte Geselligkeit galt dagegen nicht nur als eine Gefahr für die Tugend der Republik, sondern auch als Mittel zur sozialen Distinktion der Oberschichten und als Gefahr für die republikanische Gleichheit. Entsprechend selten waren die gesellschaftlichen Anlässe, bei denen Männer mit Frauen zusammentrafen. Fremde Reisende

<sup>27</sup> Johann Caspar Hirzel: *Das Bild der wahren Patrioten in einem Denkmal Herrn Hans Blaasers von Wartensee*, Zürich 1767, S. 70f.

wunderten sich immer wieder über die weitgehende Segregation der Geschlechter in Zürichs Öffentlichkeit. Es gab zwar auch hier Zirkel, die sich um einflussreiche Frauen gruppierten. So etwa empfing Wielands Zürcher Gastgeberin Elisabeth Grebel-Lochmann um 1750 regelmässig junge Intellektuelle zu Diskussionen in ihrem Haus. Jahrzehnte später bildete die Wohnstube der Lavater-Freundin Barbara (Bäbe) Schulthess eine Art Zentrum des literarischen und kulturellen Lebens in Zürich, das auch von ausländischen Gästen gerne besucht wurde. Im Unterschied zur Bernerin Julie Bondeli aber verstand Barbara Schult-hess ihre Rolle als die einer bürgerlichen Gastgeberin und nicht als die einer patrizischen Salonnière mit eigenem intellektuellem Ehrgeiz.

Das Gravitationszentrum der Zürcher Aufklärung bildeten freilich nicht diese Frauen. Der unangefochtene Mittelpunkt war vielmehr Johann Jakob Bodmer, Professor der vaterländischen Geschichte, Spiritus Rector einer Vielzahl von Aufklärungsgesellschaften und «Vater der Jünglinge» mit prägendem Einfluss auf die männliche Jugend seiner Stadt und einer weit über Zürich hinaus reichenden Ausstrahlung. Als Aufklärerfigur von europäischem Rang verkehrte er mit den führenden Vertretern der europäischen Aufklärung und wurde von ihnen auch häufig besucht. Doch so zahlreich die aufgeklärten Männer in Bodmers Umkreis waren, so rar waren die Frauen. Wie sein von ihm verehrter Landsmann Jean-Jacques Rousseau betrachtete Bodmer die gesellige Durchmischung der Geschlechter mit grosser Skepsis. Wie dieser sah er die Ernsthaftigkeit des männlichen Raisonnements durch die weibliche Präsenz gefährdet. Die weiblichen Zärtlichkeiten, so beklagte er in einem Brief an den deutschen Dichterkollegen Gleim, seien an die Stelle der männlichen Tugenden getreten, «wie nothwendig geschehen musste, nachdem die Weibspersonen in den Umgang der Mannsleute alltäglich zugelassen, und ihnen eine solche Macht, zu reden und zu thun, gegeben worden»<sup>28</sup>. In diesen Zeilen klingt der gleiche Vorwurf an, den auch Rousseau in seiner *Lettre à d'Alembert* der geschlechtergemischten Geselligkeit gemacht hatte: sie führe zu einer Effeminierung der Männer und damit zu einer Schwächung der virilen republikanischen Tugenden.

Bodmer zog denn auch in seinen informellen Freundschaftsbeziehungen den Umgang mit Männern vor. Im geselligen Zusammensein mit Gleichgesinnten realisierte sich in seinen Augen ein Stück jener Gesell-

28 Johann Jakob Bodmer an Johann Wilhelm Ludwig Gleim im Februar 1759, in: Wilhelm Körte (Hg.): *Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Gessner. Aus Gleims literarischem Nachlasse*, Zürich 1804, S. 312f.

schaftsutopie der Gleichheit und Brüderlichkeit, der er sich als aufgeklärter Republikaner verpflichtet fühlte. So liebte er die Aufenthalte bei seinem Freund Laurenz Zellweger im ländlichen Appenzell, wo er mit Zürcher Freunden durch die alpine Bergwelt wanderte oder in Zellwegers Haus zusammensass, um im Gespräch jenen Wettstreit der Argumente und jenes kritische Raisonement zu entfalten, welche die idealtypische Aufklärungsgeselligkeit charakterisieren<sup>29</sup>. Diese gesellige Begegnung unter Männern, geprägt von einer asketisch-virilen Kultur der ländlichen Genügsamkeit war für Bodmer und seine Freunde die Gegenwelt zur urbanen, im Patriziat verankerten und französisch geprägten Soziabilität, welche sie ablehnten<sup>30</sup>. Die vom Geist der Freiheit durchwehte Naturkulisse des Appenzell und die Einfachheit der dortigen Lebensverhältnisse bildeten das affektbeladene Ambiente dieser Männerrunden. Die evozierten Affekte waren sowohl anti-aristokratisch in der Betonung der Einfachheit und Frugalität wie anti-urban durch die enge Verbindung von Natur und Freiheit und schliesslich auch anti-weiblich in ihrer männerbündischen Exklusivität. Hier finden wir jenes «Gruppenbild ohne Damen» wieder, das sich auch beim Blick auf die formalisierte Geselligkeit der Aufklärungsgesellschaften gezeigt hatte, und dies ist sicher kein Zufall. Der gleiche Geist, der die informellen Beziehungen im Umkreis von Bodmer prägte, dominierte auch die vielen Sozietäten, an deren Gründung dieser beteiligt war.

Dem Zürcher Milieu um Bodmer soll abschliessend nochmals kurz der Bondeli-Kreis aus Bern entgegengehalten werden: Die ausgewählte Gruppe, die an festgelegten Tagen zum freundschaftlichen Stelldichein zusammenfand, umfasste Personen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Standes und – anders als bei Bodmer – auch unterschiedlichen Geschlechts. In einem Brief an ihren abwesenden Freund, den Badener Arzt und Aufklärer Johann Georg Zimmermann, schilderte Julie Bondeli im Juli 1764 die geschlechtergemischte Geselligkeit ihres Kreises:

«Je ne crois pas qu'il y ait de coterie en Suisse où il règne autant de gaieté, d'union, d'aisance, de simplicité et de décence. Tour à tour et dans la même jour-

29 Siehe dazu Peter Faessler: «Die Zürcher in Arkadien. Der Kreis um J. J. Bodmer und der Appenzeller Laurenz Zellweger», *Appenzellische Jahrbücher* 107 (1979), S. 1–48, sowie Andreas Würzler: «Verfassungstourismus. Der reisende Republikaner Johann Michael Afsprung aus Ulm im Appenzellerland (1782)», in: Peter Blickle, Peter Witschi (Hg.): *Appenzell – Oberschwaben: Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten*, Konstanz 1997, S. 201–230.

30 Dazu Brigitte Schnegg: «Die Fahrt auf dem Zürichsee. Eine geschlechtergeschichtliche Deutung des Zerwürfnisses zwischen Bodmer und Klopstock im Jahre 1750», in: Weckel: *Ordnung, Politik und Geselligkeit*, S. 119–142.

née nous avons l'esprit dans la tête, dans les pieds ou dans les oreilles, rien n'est prévu, rien n'est arrangé que le choix des gens et les jours où l'on se voit, tout le reste succède par l'impulsion du moment, dissertation sérieuse, plaisanterie, colin-maillard, vaut rien, allemande, menuet, concerto de belle musique et concerto de Simeliberg et compagnie, [...] et il fait fort beau voir courir pêle-mêle comme des fous, Bernois et Zurichoïis, gens de Lettres, magistrats, secrétaire d'Ambassade danoise, Erudito, femme lettrée, gens d'affaires, femme du monde et haus muterli [...], nous les tenons quit à notre tour de pruderie et de prétentions telles qu'elles soient. Que n'êtes vous avec nous, tout Sénèque ne vaut pas une journée de Belle-vue, du Sand-rein ou de Koenitz!»<sup>31</sup>

Diese Gesellschaft hatte also den Anspruch, neben ständischen auch Geschlechtergrenzen zu überwinden und stellte damit ein Stück weit ein Gegenmodell zur Sozietätsbewegung dar, deren Anliegen wohl die Überwindung der Standes-, nicht aber jene der Geschlechtergrenzen war. Wenn wir mit Jürgen Habermas davon ausgehen, dass in der Aufklärungsgeselligkeit die bürgerliche Gleichheit antizipiert wurde, dann ist dieser Unterschied bedeutsam. Er zeigt auf, dass in der Aufklärungsgeselligkeit zwei unterschiedliche Gleichheitskonzepte angelegt waren, von denen sich das eine in der bürgerlichen Gesellschaft realisieren sollte, während sich das andere im Laufe der weiteren Entwicklung nicht durchsetzen konnte. Die an französischen Vorbildern orientierte geschlechtergemischte Geselligkeit war im Gegensatz zur männlichen Geselligkeit der Aufklärungsgesellschaften nicht an ein gesellschaftspolitisches Programm geknüpft. Dadurch fehlte ihr die soziale und politische Durchschlagskraft. Sozial war sie im patrizischen Milieu verankert, das in dieser Form mit dem Ancien Régime verschwand. Demgegenüber konnte die männlich dominierte Geselligkeit der Sozietäten und der informellen Männerfreundeskreise nicht nur an historische Traditionen anknüpfen, sondern sie war auch Teil der aufstrebenden bürgerlich-republikanischen Gesellschaft, die gerade auch mit ihrer geschlechterdifferenzierten Ordnung das 19. Jahrhundert prägen sollte.

31 Julie Bondeli an Johann Georg Zimmermann, 25. Juli 1764; Staatsbibliothek Hannover, Zimmermann-Archiv.